

Wie weit Wild wandert

REH, HIRSCH, SAU

Selen es Rotten, die über Hunderte von Kilometern ziehen sollen, oder „Grenzböcke“, die in mehreren Revieren bestätigt wurden – zu kaum einem wildbiologischen Thema grassieren unter Jägern mehr Mythen als zu der Frage: Wie groß sind die Streifgebiete des Schalenwildes? Burkhard Stöcker bringt Licht in die Sache.



Drei wesentliche Komponenten spielen bei der Wahl von Streifgebieten eine Rolle:

1. Alle zum Leben notwendigen „Requisiten“ müssen vorhanden sein: Nahrungs-, Balz-, Paarungs-, Brut- und Setzplätze, Schutz vor Witterungsunbilden und „Wellnesskomponenten“, wie Suhlen oder Badestellen.
2. Die Konkurrenz durch Artgenossen oder durch Arten mit ähnlichen Lebensraumansprüchen muss in einem tolerierbaren Rahmen liegen.
3. Räuber, Störungen oder sonstige Beeinträchtigungen dürfen eine gewisse Schwelle nicht überschreiten – das heißt vor allem: Sie müssen für das jeweilige Stück erkennbar und berechenbar sein.

Räuber und Feind spielen also bei der Nutzung des Raumes durch Wild eine entscheidende Rolle. Und weil dies in Mitteleuropa zumeist wir Jäger sind, formen wir dabei ganz prägend die Streifgebiete unseres Wildes. Dabei fin-

det in den meisten Fällen zuerst einmal keine gravierende Veränderung der Streifgebiete durch unser jagdliches Tun statt: Bevor die Stücke räumlich wahrnehmbar ausweichen, meiden sie zuerst einmal zeitlich die Störquelle. Sie nutzen die gestörten Bereiche einfach außerhalb der von ihnen wahrgenommenen Störzeit. In den meisten Fällen heißt das: Wild wird nachtaktiv.

Dort, wo wir umherschleichen, ansitzen oder etwas erlegen, macht sich Beute rar. Und wenn die Altvorderen so schön formuliert haben „ein Revier wird leergepirscht“, verleitet dies zu der irrigen Annahme, das Wild hätte das Revier geräumt. Dies war und ist aber gewiss die Ausnahme. Sehr wohl kann man jedoch in einem Revier „Wild unsichtbar pirschen“. Das dennoch ausreichend Wild da ist, belegen häufig nur die Fährtenbilder oder auch immer noch vorhandene oder gar zunehmende Wildschäden.



Schwarzwild

Fasst man beim Schwarzwild die bislang vorliegenden Forschungsergebnisse zusammen, ergeben sich in Mitteleuropa Streifgebiete von bis zu 3000 Hektar (ha). In den meisten Fällen sind sie jedoch deutlich geringer und liegen bei etwa 1000 ha. Auch hier finden wir aber in der Optimumjahreszeit – während der „Deckungswellness“ und Futtermastzeit im Mais – über etliche Wochen winzige Streifgebiete, die über einige ha nicht hinausgehen.

Im Schlaraffenland Mais bedarf es kaum weiter Wege, um alle Bedürfnisse zu stillen! Dank zahlreicher telemetrischer Studien haben wir Licht in die berühmte „Unstetigkeit“ des Schwarzwildes gebracht: Auch Schwarzwild hat feste Einzugsgebiete. Wobei sich jene einzelner Rotten erheblich überlappen können. Schwarzwild kann als Allesfresser viel flexibler auf neue oder spontan auftretende Nahrungsquellen reagieren und wechselt daher



Deckung, Fraß, Suhlen – im Mais haben Sauen für einige Monate alles, was sie benötigen. Ihre Streifgebiete schrumpfen dann auf wenige Hektar.

häufiger mal den „Futternapf“ und damit den Einstand. Fast jeder von uns weiß, wie rasch Schwarzwild neue Kir-

rungen entdeckt und auch wieder vernachlässigen kann, wenn es dort zu oft knallt.

Rehwild

Streifgebiete von Rehen sind meist viel kleiner als wir Jäger gemeinhin denken. Sie liegen grob im Bereich von zehn bis 250 ha. An dieser wirklich extremen Streuung sieht man sehr schön, welchen Einfluss die Qualität eines Lebensraumes auf Streifgebiete haben kann: Bei einem zehn ha großen kann man von einer optimalen Lebensraumausstattung für das Rehwild auf engstem Raum ausgehen. Es findet dort alles, was es zum Leben braucht auf dieser vergleichsweise kleinen Fläche und muss diese daher auch kaum verlassen. Die berühmten Grenzböcke sind insofern in der Literatur viel häufiger als im wahren Revierleben.

Territorien von Böcken, die meist nur vom Frühjahr bis in den Frühherbst bezogen und verteidigt werden (mit der Brunft- und Blattzeit im zeitlichen Zentrum), sind oft deutlich kleiner als das gesamte jährlich genutzte Areal. In



Je besser, desto kleiner: Bietet ein Lebensraum Rehwild optimale Bedingungen, so können deren Einzugsgebiete nur wenige Hektar umfassen.

der Literatur wird jedoch häufig kaum zwischen Streifgebiet und Territorium der Rehböcke unterschieden, obwohl dies jagdpraktisch sehr bedeutsam ist. Wir sehen beispielsweise bei den großen gemischten Feldrehsprüngen den gesamten Winter über eine gänzlich fehlende Territorialität unter den Gehörnten. Was natürlich nicht heißt, dass es nicht auch im Winter einmal zu Auseinandersetzungen kommen kann oder es keine Rangordnung innerhalb der Wintersprünge gäbe. Die derart von allen Böcken genutzten winterlichen Lebensräume gehören ohne Zweifel zu den Streifgebieten der jeweiligen Böcke, aber nur zu den Territorien jener Stücke, die dann auch de facto vom Frühjahr bis zum Herbst dort territorial sind. Hier wird der Unterschied zwischen Territorium und Streifgebiet gut deutlich.

Sie variieren auch im Jahresverlauf je nach Nahrungsangebot: Am größten sind sie während des Äsungs-

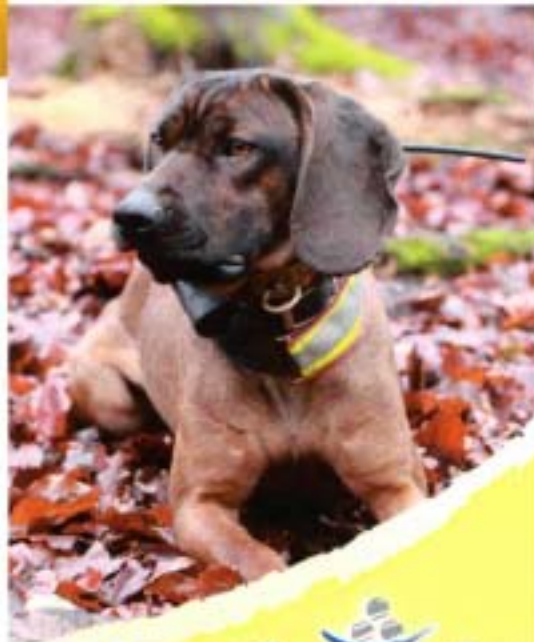
engpasses im Winter, verringern sich zum Frühjahr, wenn das Nahrungsangebot steigt, und sind in der Zeit des sommerlichen Äsungsüberflusses am kleinsten. Und was sich über das Jahr hinweg deutlich zeigt, kann natürlich auch im Verlauf mehrerer Jahre variieren: nahrungsreiche Winter können Streifgebiete kleiner, nahrungsarme Sommer können diese größer werden lassen.

Rotwild

Die Gebietsgrößen von Rothirschen in Mitteleuropa variieren ausgesprochen stark und reichen von wenigen Hundert ha bis zu mehreren Zehntausend im Verlaufe des Jahres. Es scheint dabei ein enger Zusammenhang zwischen der Nährkraft der Standorte und der Größe der Streifgebiete zu bestehen: In Rotwildlebensräumen, die über nährstoffreiche Standorte verfügen wie etwa Auenwälder, sind sie deutlich klei-



Nährstoffarme Böden – wie etwa Heidelandschaften – bieten wenig Äsung und Deckung. Das Wild muss dort daher oft weitere Wege zurücklegen.



bosch
PETFOOD CONCEPTS

SENSITIVE Lamm & Reis speziell für ernährungssensible Hunde

- ✓ **ohne Zusatz von Weizen und Mais**
- ✓ **sehr hohe Verdaulichkeit**
- ✓ **geringes allergenes Potential**
- ✓ **mit Muschelextrakten für Knorpel und Gelenke**

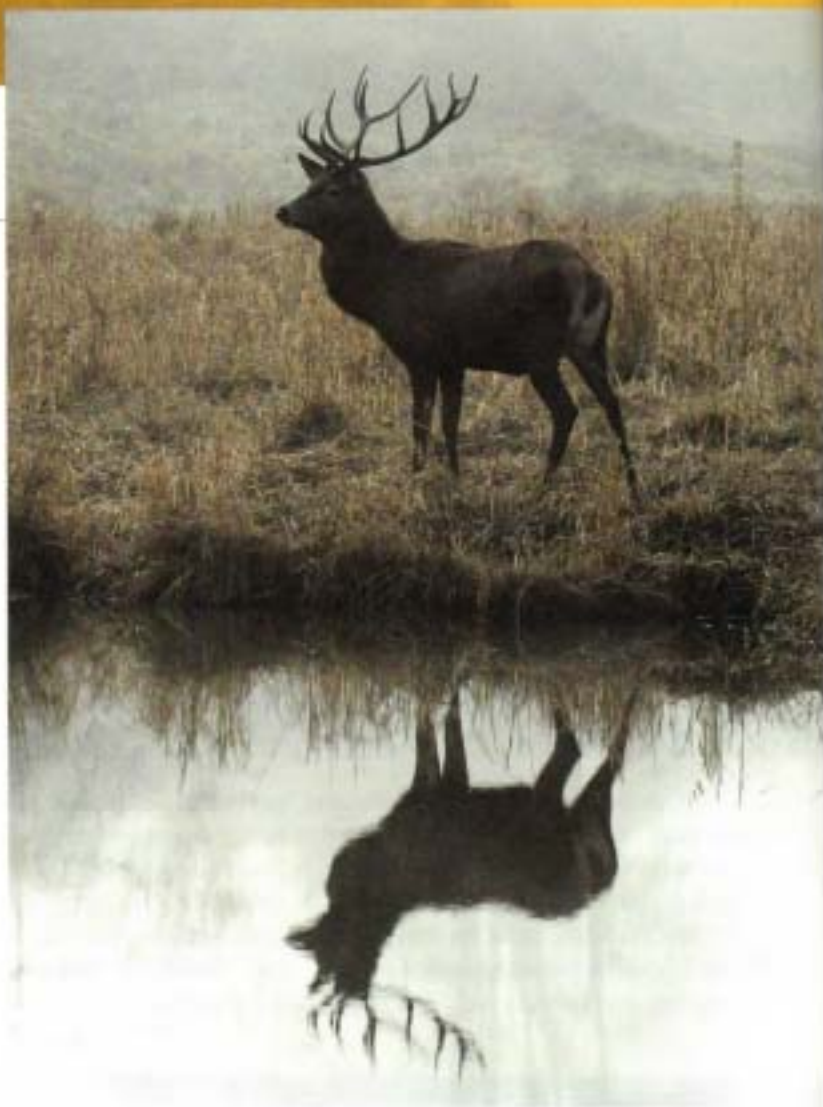
Für weitere Fragen steht Ihnen Dr. Neumann zur Verfügung unter unserer Experten-Hotline:
0800 333 8 222 (kostenlos)



Die Einzugsbereiche von Hirschen sind im Schnitt doppelt so groß wie die weiblicher Stücke.

ner als in großflächig nährstoffarmen Lebensräumen, beispielsweise Heidewäldern.

Die Streifgebiete der Hirsche sind zumeist mehr als doppelt so groß wie die der weiblichen Stücke. Auch innerhalb einer Art bestätigt sich also die Regel: je größer das Wild, desto größer die von ihm genutzte Fläche. Ein Hirsch in der Schorfheide hatte im Verlauf eines Jahres ein Streifgebiet von über 34 000 ha. Dies verdeutlicht einerseits erneut, wie notwendig großräumiges Denken und Handeln bei dieser Wildart ist. Andererseits zeigt es aber auch eine potenzielle, unbeabsichtigte „Hochstapelei“ dieser Forschungsmethode: das Streifgebiet dieses Hirsches war nur so groß, weil er im Februar – vermutlich aufgrund wiederholter, massiver Störung durch Stangensucher – sein angestammtes, eigentliches Areal kurzzeitig verließ und in einem weit entfernten Wald seinen Einstand nahm. Nach kaum einer Woche war er wieder in seine eigentliche „Heimat“ zurückgekehrt. So können durch unvorhersehbare Ereignisse riesige Streifgebiete „vorgetäuscht“ werden. Es ist deshalb immer wichtig zu wissen, wie Ergebnisse und Daten zustande gekommen sind.



Wolf und Rotwild: Trotz des Vorkommens von Grauhunden unterscheiden sich die Streifgebiete des Schalenwildes im Urwald von Białowieża kaum von denen ihrer Artgenossen in wolfsfreien Gegenden.

Die verschiedenen Größen der Streifgebiete beruhen nicht nur auf den unterschiedlichen Körpermaßen der Geschlechter. Weibliche Tiere nutzen während eines Großteils des Jahres kleinere Areale aus ganz naheliegenden Gründen: Die Jungtiere sind noch wenig mobil und nicht in der Lage, der Mutter zügig über große Entfernungen zu folgen. Umherziehen und Bewegung erhöht aber auch die Gefahr, von Räubern entdeckt zu werden.

Beeinflusst Isegrim?

Im Wald von Białowieża in Nordostpolen leben seit Urzeiten Wölfe und Rotwild miteinander. Die Streifgebietsgrößen des Schalenwildes liegen bei 300 – 1300 ha für weibliches Wild bis hin zu 1200 – 3800 ha bei Hirschen. Diese Werte bewegen sich damit im Rahmen dessen, was wir durch zahlreiche Studien an Rotwild auch aus Mitteleuropa kennen. Die Anwesenheit von Wölfen führt also offenbar nicht zu einer enormen Vergrößerung der Streifgebiete –

wie häufig zu hören ist. Sie führt aber unzweifelhaft zu einer veränderten zeitlichen und auch räumlichen Nutzung der bislang ohne Wölfe genutzten Flächen.

Nach einigen Jahren des „wechselseitigen Einspielens“ dürften beide Arten wieder ihren Rhythmus gefunden haben: Wölfe und Rothirsche sind evolutiv ganz eng aneinander gebunden, und die Lebensweise des einen ist von der Lebensweise des anderen nicht wegzudenken.

